Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 21 (1927)
Heft: 12

Artikel: Das Sakrament der Weihnacht
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135603

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Sakrament der Weihnacht.

Offenkundig gross ist das Geheimnis des Glaubens: Gott geoffenbart im Fleisch. 1. Tim. 3, 16.

Weihnachten ist die Botschaft von der Menschwerdung Gottes, von der „Offenbarung Gottes im Fleisch". Das ist sein Sinn und Kern, alles andere bloss Sinnbild und Schale; das ist das Licht, das auf den Weihnachtsbildern von dem göttlichen Kinde in der Mitte ausstrahlt, alles andere bloss ein Abglanz davon.

Die alte Christenheit hat sich in ihrem Sinnen und Tun mit anbetender Ehrfurcht um dieses Geheimnis der Menschwerdung bewegt, und noch heute ist es besonders die morgenländische Kirche, die dafür ein tiefes Verständnis bewahrt hat, ein Verständnis, das bis in das Christentum nicht bloss eines Solovjeff, sondern auch eines Dostojewski und Tolstoi ausstrahlt: „Gott erschienen im Fleisch." Man fasste einst dieses grosse Geheimnis in das Wort: „In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden, auf dass der Mensch dadurch göttlich würde." Im Sakrament des Altars aber wird dieses Geheimnis uns unsichtbar-sichtbar, kann man es mit Augen sehen, mit Händen fassen und mit dem Munde geniessen. Nach dieser Auffassung hat Gott durch sein Eingehen in das Fleisch dieses wunderbar verändert, ihm sein Leben mitgeteilt, es, wenn wir dafür ein Wort der mittelalterlichen Mystik anwenden dürfen, „durchgottet".

Wir sind vielleicht bereit — möglicherweise etwas vorschnell — das Magie zu nennen und bringen vielleicht der ganzen „Mystik" dieser Auffassung kein Verständnis entgegen. Und doch, ob diese „Mystik" nicht tiefste Wahrheit und Weisheit ist? Und ob es nicht eine solche „Magie" gibt? Ich meine, dass das Wort von der Menschwerdung Gottes die, abgesehen von biblischen Worten, tiefste Formulierung des Sinnes nicht nur der Weihnachtsbotschaft, sondern der Christuswahrheit überhaupt und des ganzen Sinnes der Geschichte sei, und ich meine im besondern, und will diesmal wieder nur dies Eine hervorheben, dass das „Gott geoffenbart im Fleisch" auch für das Streben jedes Einzelnen von uns nach der Verwirklichung des Guten von fundamentaler, ja von völlig entscheidender Bedeutung sei.

Denn das Gute wird uns dadurch, dass es in Christus Mensch geworden ist, unendlich nahe gerückt. Das ist das Teilgeheimnis des grossen Weihnachtsgeheimnisses: „Das Wort ward Fleisch." Denn wie man vom „Wort" im allgemeinen, von Gott in seinem ganzen Wesen, sagen

muss, dass er uns fern wäre, dass er unerkennbar, in unerreichbarer Majestät ü b e r uns stünde und wohl unser Herr, aber nicht unser Vater, wohl unser Schicksal, vielleicht unser Gericht, aber nicht unsere Erlösung sein könnte, wenn er nicht in Jesus Christus „Fleisch" geworden wäre, Mensch wie wir, Bruder, unter uns wohnend, so muss man das auch vom Guten sagen. Es bliebe ü b e r uns, in seiner Unbedingtheit und Heiligkeit unerreichbar, unerfüllbar, bloss eine Idee, ein Ideal, nicht zu verwirklichen, wenn es nicht in diesem Einen „Fleisch" geworden wäre, sich eingesenkt hätte dieser Erde, diesem Menschenwesen, nicht unter uns „gewohnt" hätte und „wohnte", in diesem Einen, der der vollkommen Gute ist, der vollkommen Reine und Gütige und doch von unserem Fleisch und Blut. Wir könnten sonst meinen, dem Guten ewig fern bleiben zu müssen, immer diesseits einer unendlichen Kluft, die uns von ihm trennte; wir könnten glauben, dieses endliche Gefäss unseres menschlichen Wesens vermöge die Unendlichkeit des Guten doch nicht zu fassen. Aber nun rückt uns in diesem vollkommen Guten, der unser Fleisch und Blut geworden ist, das Gute unendlich nahe; wir können es in ihm sehen und tasten; es wird unser Eigentum. Der unendliche Abgrund füllt sich, das Endliche erweist sich fähig, das Unendliche zu fassen — finitum est capax infiniti —, es gibt eine volle Erlösung zum Guten.

Es geht eine die Sünde tilgende, das Gute wirkende Kraft von dem ins Fleisch gekommenen Guten aus. Wer es fassen kann, fasse es!

Man mag das eine sakramentale Wirkung nennen, um damit dieses Geheimnis anzudeuten. Wir, die Argen, bekommen Anteil am Guten, wir, die Endlichen, Anteil vom Unendlichen durch das unendlich Gute, das im Menschen Jesus Christus, unserm Bruder, mitten unter uns erschienen ist. Wir, die wir nicht an uns glauben könnten, wenn es bloss auf uns ankäme, wir können es durch diesen Bruder, in welchem Gott uns sagt, dass wir doch zu ihm gehören. Wir, die Selbstischen, sind doch der Liebe nicht unfähig; wir, die Schmutzigen, freuen uns doch der Reinheit; wir, die vom Leben Verwüsteten, von Schuld und Sünde Niedergeworfenen, dürfen uns wie Kinder zum Vater und zu den Geschwistern stellen. Das Gute, das so ferne, so hoch, so fremd schien, es ist uns ganz nahe gerückt; es ist unser eigen — in Ihm, der Wir geworden ist, damit wir Er würden und in Ihm zum Vater und zu uns zurückkehrten.

Ist das nicht wirklich das sakramentale Weihnachtswunder? Viel Entartung, viel Schwindel, viel Lüge bedeckt die heutige Weihnachtsfeier. Wir wenden uns manchmal zornig von ihr ab, weil sie so sehr im Widerspruch steht auf der einen Seite zu Wesen und Botschaft dessen, dem sie gilt, und auf der andern Seite zu der uns umgebenden Wirklichkeit, der politischen, sozialen, sittlichen, kul-

turellen. Vor allem will uns all dieses Gutsein und Frohsein, dieses Friedehaben und Friedewerden an diesem einen Tag aufregen, als lauter Humbug erscheinen. Und das mag es ja auch sein. Aber, ob nicht hinter dieser Lüge eine Wahrheit, hinter diesem Schein ein Licht steht? Leuchtet nicht hinter all diesem falschen Wesen doch die Ahnung, die Empfindung, dass in diesem Guten das Gute trotz alledem unwiderruflich die Erde berührt hat, dass die Erde ihm nun — trotz allem — gehört, dass wir Götzendiener, wir Egoisten, wir Mammonsanbeter und Lasterknechte doch im Grunde nicht den Götzen, nicht dem Ego, nicht dem Mammon und nicht dem Laster wirklich huldigen, sondern dem Kind in der Krippe, in dem wir Kinder werden und damit Gottes; dass doch nicht Börsen und Kasernen, nicht Aktien und Kanonen das letzte Wort der Wirklichkeit sind, dass Börsen und Kasernen, Aktien und Kanonen zu Unwirklichkeiten werden vor der grossen Wirklichkeit der Liebe und Bruderschaft? Und ist nicht das die starke Sonne der Weihnachtsfreude, von der selbst alle die falschen Weihnachtslichter Zeugnis geben: die Freude in Gott und im Menschen, die in dem Kinde, das zum Manne Jesus Christus wird, beide offenbar, verbunden und versöhnt sind? Ist es nicht die Freude in dem Guten, das doch des Lebens Sinn und Krone ist, und das, sonst so unglaublich, in diesem Wunder nahe, wirklich, ja unser geworden ist? Und wenn auch diese Freude, echt oder halbecht, auch im Halbechten sich als Wahrheit ankündend, nur einen Tag dauert, die Weihnachtssonne sofort wieder in Winterdunkel und Winterfrost verschwindet, hat sie deswegen umsonst geleuchtet? War das Wunder bloss eine Täuschung? Ist es nicht vielmehr ein Pfand grösserer und umfassenderer Erfüllung? Dürfen wir nicht glauben, dass dieses Sakrament des Guten, in diesem Guten in die Menschenwelt getan, weiter wirken werde, als Sauerteig der Welt, dem immer grösseren, immer wirklicheren Weihnachten entgegen? Hat es nicht bisher, trotz allem, so in der Welt gewirkt? Und senkt sich nicht heute abermals in gewaltiger Gärung und Bewegung auf diese arme Erde von oben herab in neuer Wunderkraft die Botschaft und Wirklichkeit des: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden unter Menschen des Wohlgefallens"?

So rückt uns in Weihnachten — wenn wir es tief verstehen — das Gute nahe, dass wir es glauben können, — dass wir es glauben können für uns und für die Welt, dass wir dadurch glauben können an uns und an die Welt und daraus die tiefste Freude schöpfen, die es gibt. Das Gute, das uns so fern und unerreichbar war, wird uns geschenkt — als Wunder — wie ja das ganze Weihnachtsgeheimnis darin besteht, dass Gott, der Ferne und Unerreichbare, uns geschenkt wird, als Wunder — in Jesus Christus, dem Wunder, und wir singen:

„Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist voll Ehrfurcht still;
Er betet an und er ermisst,
Dass Gottes Lieb unendlich ist."

Es ist darum schon auch ein Sinnbild der tiefsten Weihnachtswahrheit, wenn wir uns an diesem Tage etwas schenken; nur freilich, dass gerade darum das Geschenkte mehr ein Sinnbild, als eine grobe, rein materielle und darum sinnlose Wirklichkeit sein sollte, dass es erdenleicht wäre, damit der göttliche Sinn durchleuchten, dass es durchsichtig wäre, damit die Weihnachtssonne durchscheinen könnte. Aber das ist freilich das Schönste am Weihnachtsgeheimnis und vielleicht der letzte Grund der Weihnachtsfreude, dass uns das Gute geschenkt wird, als Wunder zu uns kommt, wie ja auch das Kind immer Geschenk und Wunder ist. Es kommt über uns, überwältigt uns — von der Sonne der Liebe Gottes her, die wir freilich in unsern dunklen Tiefen nicht sehen und nicht glauben könnten, ohne das Zeichen des Kreuzes, die aber auch von dorther geschenkt wird — als das Gute. Weihnachten ist ja die sonnige Ausstrahlung jener Kreuzesliebe, mit der Gott uns in Todesnächten aufsucht, um uns zu retten, selig und gut zu machen.

L. Ragaz.

Glauben und Arbeit.

Wir befinden uns in Bezug auf das Proletariat immer noch in einem Zeitalter der Entdeckung der Welt. Es ist immer noch unerforschtes Land. Irgend einer, ich weiss nicht, ob es Paul Göhre war oder ein anderer — hat vor Jahrzehnten den Ausspruch getan, wir wüssten über die Eskimo und die Sudanneger besser Bescheid, als über dieses Volk, Proletariat genannt, das neben uns in der gleichen Stadt wohne, vielleicht nur durch eine Strasse oder gar nur eine Hauswand von uns getrennt. (So ungefähr!) An Entdekkungsfahrten und Entdeckungsarbeiten, an Karten und Reisebeschreibungen hat es seither nicht gefehlt. Die eigentliche Entdekkung des Proletariates als solches in unserem Zeitalter (das letztere betone ich; denn das Proletariat musste und muss immer wieder neu entdeckt werden!) geschah zuerst durch den Sozialismus, besonders auch durch den Marxismus (wenn auch keineswegs zuerst und allein durch ihn), und zwar nun zunächst in sozialer und politischer, allgemein gesagt: soziologischer Hinsicht. Dadurch trat dieses neue Land aus dem Dunkel hervor in die Sicht der Welt. Diese Entdeckung reizte zu weiteren Vorstössen. Wie sahen denn dieses Land und dieses Volk im einzelnen aus? Was waren seine Gedanken, seine Sitten, sein Glaube und seine Arbeit? Es machten